

Historischer Fachwerkbau im Fricktal

Autor(en): **Fasolin, Werner**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz**

Band (Jahr): **69 (1995)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-747126>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Historischer Fachwerkbau im Fricktal

Werner Fasolin (Text) und David Wälchli (Zeichnungen)

Fachwerkbau im Fricktal?

Wer in unseren Tagen das ländliche Fricktal bereist und die Häuser in den historisch gewachsenen Dorfkernen etwas genauer betrachtet, darf mit gutem Grund fragen, ob es nicht übertrieben sei, über Fachwerkbau in dieser Gegend einen Bericht zu verfassen. Noch zu Beginn des Projekts «Hausforschung im Fricktal», vor fast 10 Jahren, hätten wir uns diese Frage auch so gestellt, denn ausser einigen wenigen – meist giebelseitigen – Fachwerkresten ist von dieser Bauweise auf den ersten Blick wirklich kaum Nennenswertes festzustellen. Eigentliche Fachwerkhäuser wie etwa im westlich gelegenen Sundgau oder im angrenzenden Ostaargau und in der Ostschweiz gehören nirgends (mehr) augenfällig zum Ortsbild von Fricktaler Dörfern.

Es erstaunt deshalb auch nicht, dass der Fachwerkbau in bisher erschienenen Untersuchungen über Hausbau im Fricktal nur am Rande erwähnt wird. Gemäss dem ersten gründlichen Hausforscher, Jakob Hunziker¹, der um 1880 das Fricktal bereiste, beginnt das Verbreitungsgebiet der Fachwerkbauten erst östlich von Kaisten. Eine geografische Untersuchung des Aargauer Juras in den 1920er Jahren ergab, dass immerhin noch vereinzelt Fachwerkbauten vorkamen². In jüngeren Arbeiten wird darauf verwiesen, dass im Fricktal bei rund 10 % der historischen Bausubstanz von aussen Fachwerkwände oder Teile davon sichtbar sind³.

Neuere Forschungen belegen, dass spätestens seit dem Mittelalter auch in

ländlichen Siedlungen mehrere Bauformen nebeneinander vorkommen⁴, neben Ständerbauten mit abgewalmtem Strohdach auch Fachwerkhäuser mit Satteldach sowie gemauerte Häuser mit Strohdach oder Ziegeldach. Daneben gab es wohl schon immer Mischbauweise, d. h. mehrere Bautechniken am gleichen Objekt (Fachwerk über gemauertem Erdgeschoss u. ä.). Betrachtet man die hauptsächlich vorkommenden Bautechniken über einen grösseren geografischen Raum, dann liegt das Fricktal im Gebiet, in dem in älterer Zeit die Holzbauweise als Ständerbau vorherrschte, der in jüngerer Zeit durch den Fachwerkbau beeinflusst wurde⁵. Daraus kann der Schluss gezogen werden, dass das Fricktal eigentlich zum Verbreitungsgebiet des Fachwerkbaus gehört. Bloss hat er in diesem Raum im Lauf der vergangenen Jahrhunderte nie die herausragende Bedeutung erreicht wie in den erwähnten angrenzenden Gebieten.

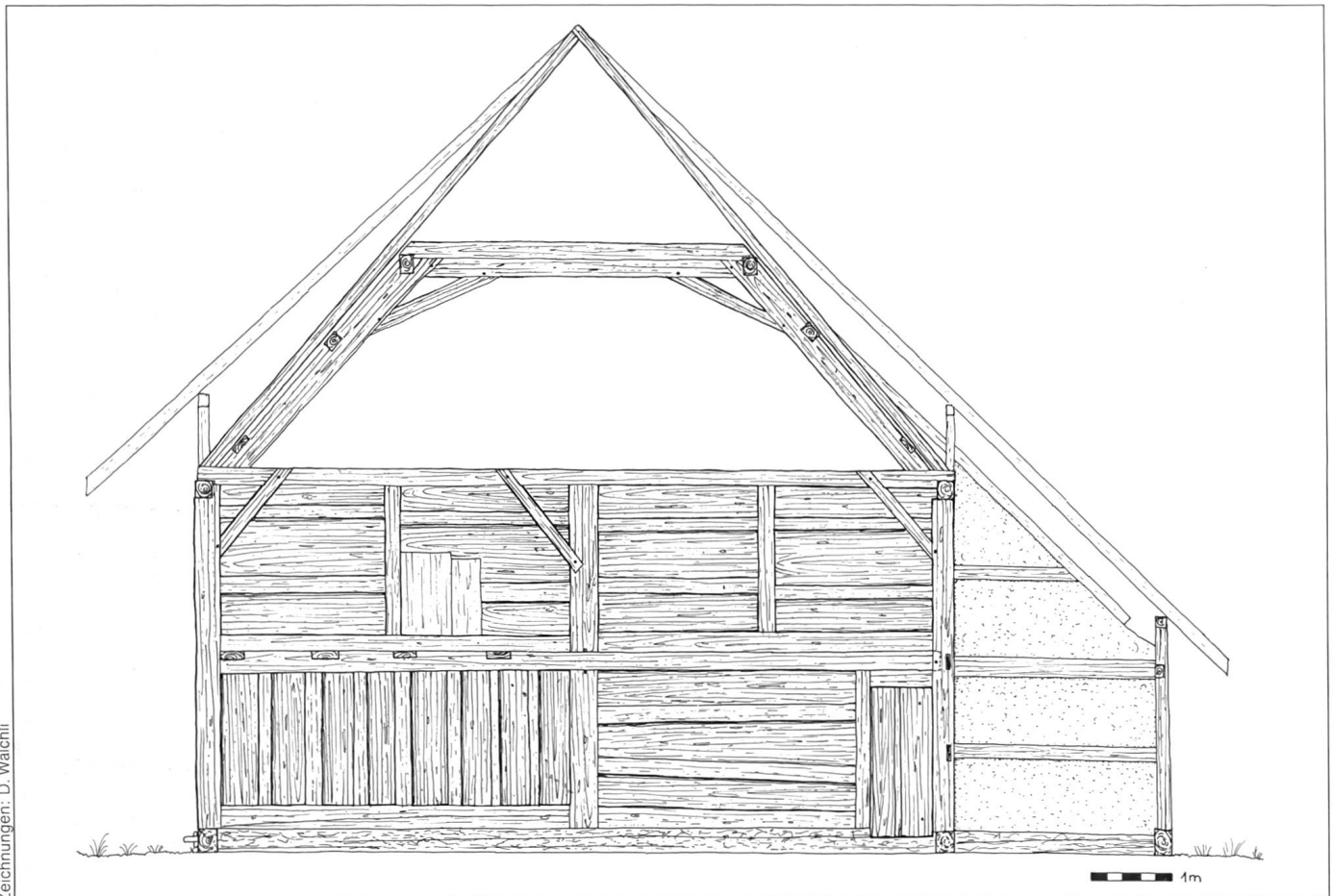
¹ Hunziker 1908, S. 39.

² Vosseler 1928, S. 241 (danach sind reine Fachwerkbauten im Jura, insbesondere im Fricktal, doch eher selten).

³ Blaser 1974, S. 134 (Fachwerk bei 9 % der Gebäude in Ueken), S. 139 (Vom Elsass und der oberrheinischen Tiefebene nach Olsberg eindringende Fachwerkbauweise), und Opferkuch 1977, S. 162/163 und 170/171 (Auswertung statistischer Erhebungen zur Verwendung von Materialien im Hausbau. Danach sind im Bezirk Rheinfelden 10 % Fachwerkbauten anzutreffen, im Bezirk Laufenburg lediglich 2 %, im Fricktal durchschnittlich 6 %).

⁴ Gschwend 1974, S. 7.

⁵ Weiss 1959 und 1973, S. 42 und S. 60 ff. Phleps 1967 und 1988, S. 10 ff. und S. 81.



Fachwerktechnik:

Seit dem Neolithikum bekannt

Der Fachwerkbau, das heisst die Konstruktion einer Wand aus stehenden Pfosten oder Ständern, deren Zwischenräume mit Flechtwerk und Lehmbestrich – als einfachster Form – gefüllt werden, ist bereits seit dem Neolithikum bekannt. Dies scheint mit dem Sesshaftwerden des Ackerbau betreibenden Menschen der Jungsteinzeit zusammenzuhängen, was dauernd bewohnbare Behausungen erforderte.

Sobald Werkzeuge verfügbar waren, mit denen in Pfosten und Pfetten Zapflöcher

ausgenommen werden konnten (z. B. quer geschäftete Beile, Dechsel, Meissel), um entsprechend zugerichtete Bauhölzer ein- oder durchzustecken, waren damit bereits die klassischen Zimmermannstechniken entwickelt, die auch eine Weiterentwicklung des Fachwerkbbaus ermöglichten, materialgerecht und konstruktiv durchdacht.⁶

Diese Bauweise wurde auch von den Römern in unserer Gegend angewendet. Weil sich Holz in der Regel nicht erhalten hat, kann aber indirekt über Reste ver-

⁶ Mdl. Mitteilung von Erwin Rigert.

Abb. 1
Möhlin, Bienenweg 91
(erbaut ca. 1685). Die Trennwand Tenne/Wohnen ist gleich gebaut wie die Wände von Firstständerbauten: liegende und stehende Bohlen (nach dem gleichen Prinzip war die Trennwand im Haus Wallbach, Hohle Gasse 61, erbaut ca. 1710, konstruiert). Rechts Erweiterung aus dem 18. Jahrhundert in Fachwerk. Die Aussenwände dieses Hauses waren ursprünglich aus Fachwerk, das sich aber nur in Fragmenten erhalten hatte.



Fotos: W. Fasolin

Abb. 2
Möhlin, Bienenweg 91.
Vom einstigen
Fachwerkbau ist
äusserlich nichts mehr
zu sehen. Links
Erweiterung des
18./19. Jahrhunderts
um eine Raumbreite.

stürzter und verziegelter Fachwerkfüllungen aus Lehm mit Mörtelverputz sowie aus den Schwellbalkenfundamenten aus Bruchsteinmauerwerk auf diese Bautechnik geschlossen werden, wie die neueste Forschung aus Vindonissa belegt.

Es ist anzunehmen, dass auch die Alemannen diese Bautechnik kannten, als sie nach dem Zerfall der Römerherrschaft unsere Gegend besiedelten. Entsprechende Nachweise sind nicht einfach, da es zurzeit noch an Grabungsbefunden fehlt. Im Mittelalter war der Fachwerkbau in den Städten bereits

üblich. Für die frühe Neuzeit lassen sich erstmals Fachwerkwände als Bestandteile ländlicher Fricktaler Bauten archäologisch fassen, wenn auch erst in Ansätzen. 1964/65 wurde beim Bau der Autobahn ein Teil der Wüstung Höflingen bei Rheinfelden angeschnitten. Eine Notgrabung brachte unter anderem den Befund einer Hauswand aus Holz und Lehm zutage⁷. Es dürfte sich dabei um die Überreste einer Fachwerkwand handeln, die zu einem Gebäude gehörte, das wohl spätestens Ende des 16. Jahrhun-

⁷ Rudin 1967, S. 50.

derts errichtet worden war (Höflingen wurde um 1630 zerstört und danach nicht wieder aufgebaut). In Oeschgen wurden im Sommer 1991 und wieder 1994 Gebäudereste freigelegt, die eindeutig auf ein Fachwerkhaus aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts hinweisen, das um 1500 einem Brand zum Opfer gefallen sein dürfte⁸.

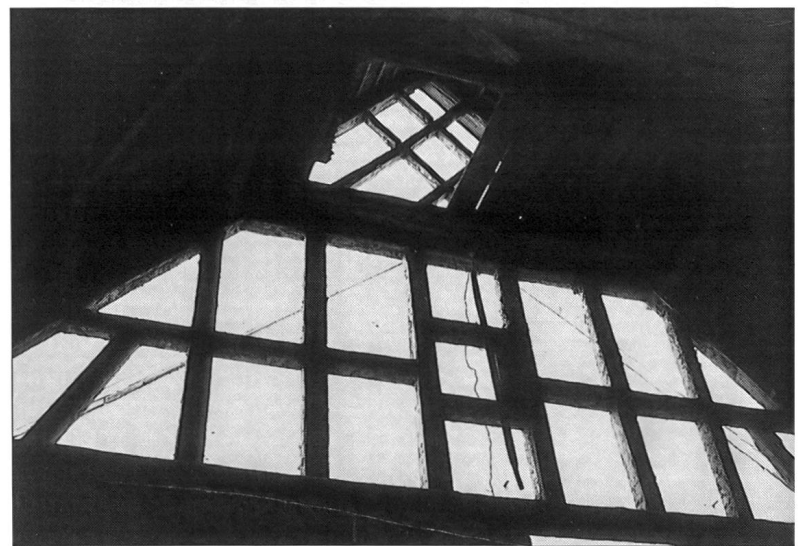
Entdeckung des «ersten»

Fachwerkbau durch die Hausforscher
 Bevor das mehrfach umgebaute und erweiterte Bauernhaus Bienenweg 91 in Möhlin im Sommer 1990 abgebrochen wurde, konnte es von unserer Fachgruppe dokumentiert werden. Dabei konnten wir einen Kernbau herauschälen, der uns aufgrund der Trennwand Tenne/Wohnen als nachträglich umgebauter Firstständerbau erschien. Dies vor allem, weil die bei diesem Haustyp üblichen Wandfüllungen aus liegenden und stehenden Bohlen bestanden (Abb.1) und die Mittellängswand sich durch starke zweigeschossige Ständer auszeichnete, in denen wir zurückgesägte Firstständer sahen. So stellten wir unsere Forschungsergebnisse über dieses Gebäude auch 1991 an der Ausstellung «10 Jahre Bodenfor-

⁸ Wälchli 1994, S. 74 ff.



3



4

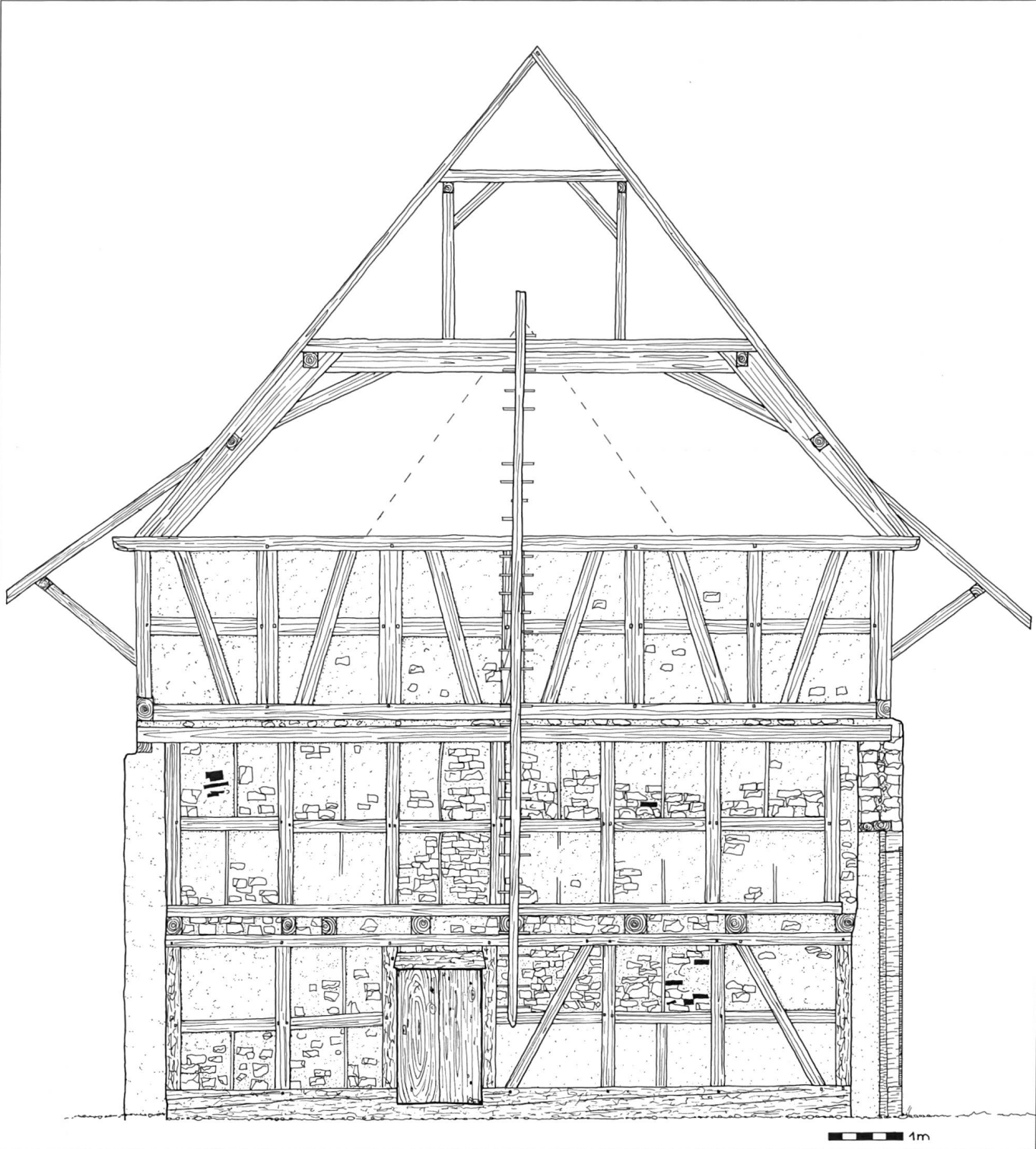
Abb. 3
 Möhlin, Bienenweg 91.
 Fragment der Fachwerkwand von ca. 1685 im Obergeschoss von innen.

Abb. 4
 Schupfart, Eikerstrasse 25. Fachwerkwand im Giebel dreieck eines Hauses von 1801 als Beispiel der sich im 19. Jahrhundert stark verflachenden Tradition des Fachwerkbau. Blick von innen durch den filigranen Aufbau nach Entfernung der Fachwerkfüllungen.

Abb. 5
 Eiken, Hauptstrasse 69. Querschnitt mit Ansicht der Trennwand Tenne/Wohnen. Die beiden unteren, stockwerkweise abgebundenen Geschosse dieser Binnenfachwerk wand wurden nach 1570 aufgerichtet (gestrichelt: Dachlinie zu diesem Kernbau). Auffallend

die stehenden Bretter zur Stabilisierung der Bruchsteinfüllungen sowie lediglich zwei Streben. Das nachträglich aufgestockte dritte Fachwerkgeschoss und die Dachkonstruktion mit der Kombination stehender auf liegendem Stuhl stammen aus

der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts



5

scher» in Kaisten und Windisch dar⁹. Den liegenden Dachstuhl betrachteten wir als «Modernisierung» des Baugefüges im 18. Jahrhundert.

Als die Ergebnisse der Jahringuntersuchung¹⁰ vorlagen und belegten, dass der ganze Kernbau einer einzigen Bauphase von etwa 1685 entsprach, waren wir zunächst ratlos. Dank Vergleichsobjekten, die in der Zwischenzeit in Möhlin und Wallbach¹¹ untersucht, aber auch in weiteren Ortschaften des Fricktals festgestellt werden konnten, wissen wir nun, dass es sich um einen Fachwerkbau mit ertümlich anmutenden Konstruktions-

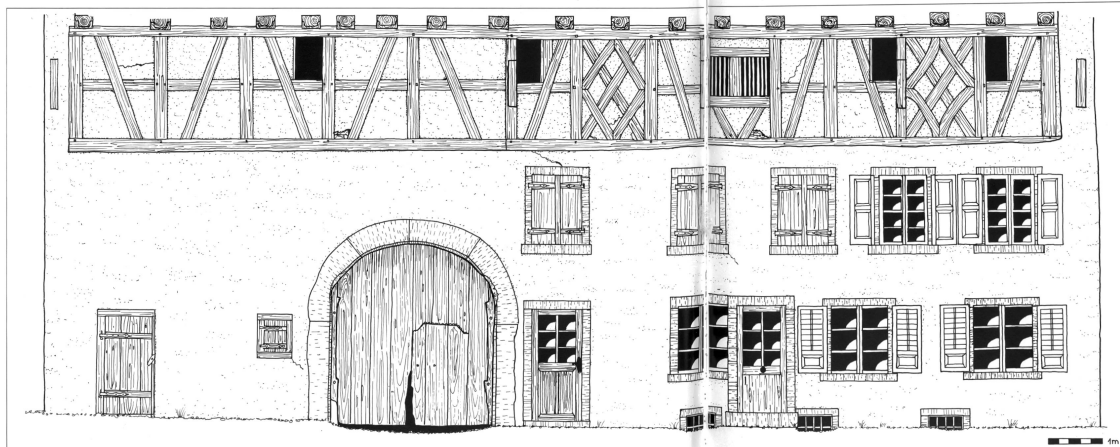
elementen handelt. Allerdings war er durch Erweiterungen und die spätestens im 19. Jahrhundert einsetzende «Versteinerung», d. h. Verputz des Fachwerks, Ersetzen einzelner Holzbauwände durch Mauern, beinahe bis zur Unkenntlichkeit verändert worden (Abb. 2). Das Fach-

⁹ Ausstellung «1981–1991: 10 Jahre Freiwillige Bodenforscher der Fricktalisch-Badischen Vereinigung für Heimatkunde» in der Mühle Kaisten vom 25. Februar bis 21. April und im Vindonissa-Museum Brugg vom 25. Mai bis 21. Juli 1991.

¹⁰ Bericht des Dendrolabors Egger, Boll, vom 5. März 1991.

¹¹ Möhlin: Bahnhofstr. 54, Wallbach: Schulstr. 108, Hohle Gasse 61.

Abb. 6
Eiken, Hauptstrasse 69. Ansicht der strassenseitigen Fassade, die wohl nur noch im Wirtschaftsteil dem Zustand von etwa 1570 entspricht. Im Wohnteil neue Befensterung des 19. und 20. Jhs. Das zweite Obergeschoss zeigt ein im Fricktal seltenes Fachwerk mit Zierelementen aus der ersten Hälfte des 18. Jhs.



6

werk der ursprünglichen Aussenwände war nur noch auf der Südseite unter starkem Verputz sowie in der Trennwand vom Stall zur etwa 1720 angebauten Remise in Fragmenten erhalten (Abb. 3 und 21).

Massive Fachwerkkonstruktionen treffen wir als Fortsetzung dieser Tradition noch bis Anfang des 19. Jahrhunderts an (Abb. 4), häufig jedoch nur noch in Teilbereichen (Giebeldreieck, Trennwand Wohnen/Tenne).

Formen des Fachwerkbbaus im Fricktal
Die älteste noch stehende Fachwerk-

wand im Fricktal, die wir bisher festgestellt haben, befindet sich in Eiken im Haus Hauptstrasse 69 und wurde nach 1570 aufgerichtet¹². Einzelne Bauteile sind aus Eiche und sehr sorgfältig gefügt, obwohl es sich «bloss» um die Trennwand zwischen Tenne und Haugang handelt. Der Türsturz ist mit Versatz eingesetzt, und die meisten Verbindungen sind mit Holznägeln fest verankert (Abb. 5).

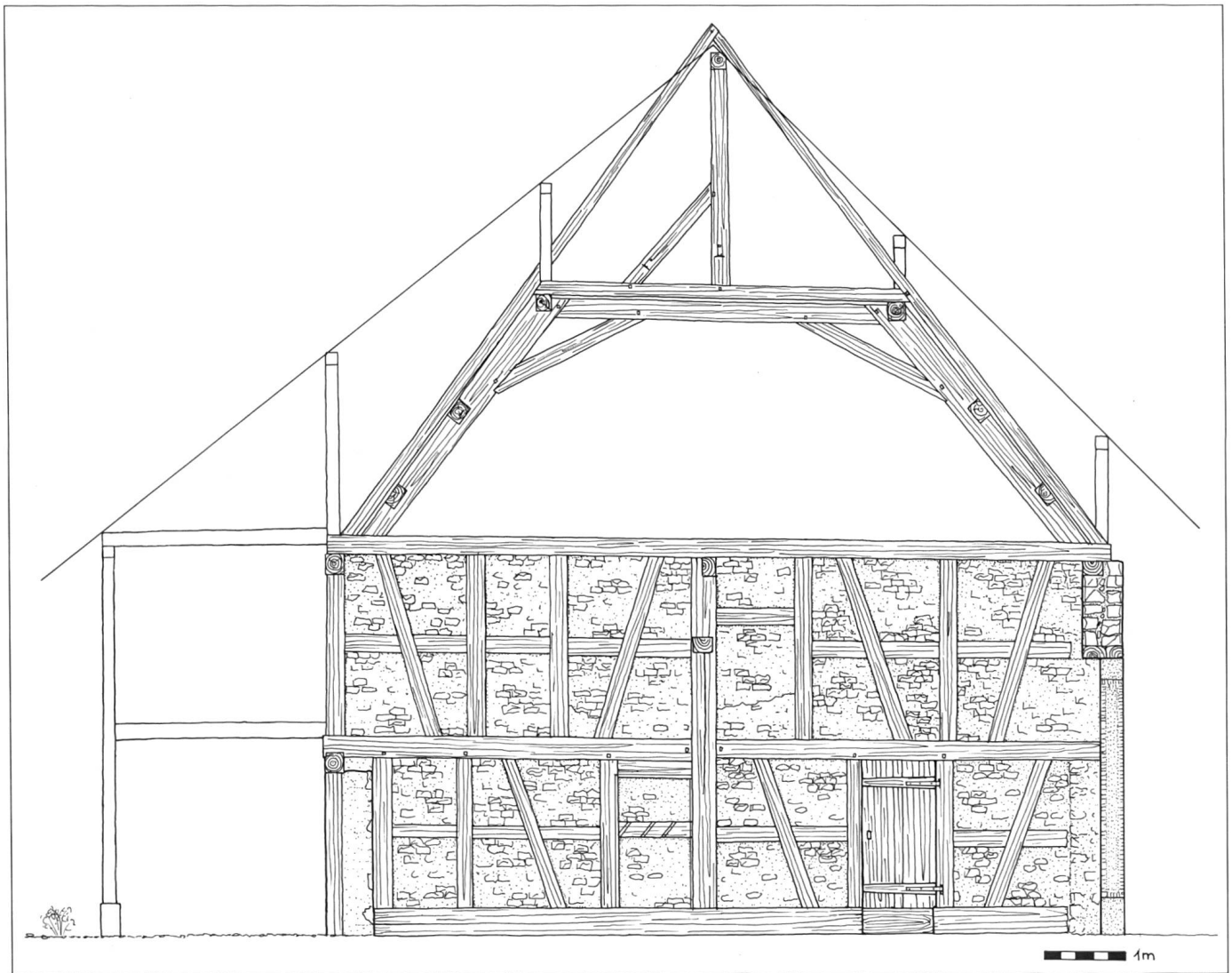
Eine weitere Fachwerkkonstruktion aus dem ausgehenden 16. Jahrhundert wurde erst kürzlich im Benkenhof, Gemeinde Oberhof, im Haus Nr. 91 entdeckt. Hier stammen ein Teil der verputzten Aussenwand sowie mehrere Binnenfachwerkwände aus dem Jahr 1574.

Jüngere Fachwerkkonstruktionen fanden wir erst wieder aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, wohl der Zeit des Wiederaufbaus und der Erweiterung nach den Zerstörungen des Dreissigjährigen Krieges (wobei anzumerken ist, dass wohl noch vieles der Entdeckung harrt).

Eine Häufung von Fachwerkbauten im Fricker Mitteldorf scheint in Zusammenhang mit dem grossen Dorfbrand von 1734 zu stehen (Abb. 7). Dabei wurden offenbar beim Wiederaufbau auch zerstörte Steinbauten durch Fachwerkhäuser ersetzt. Eine ähnliche Häufung von Riegelbauten ist in Eiken festzustellen. Auch hier könnte es sich um Nachfolgebauten nach Brandzerstörungen handeln (Titelbild, Abb. 8).

Die Grundkonstruktion dieser einheitlich erscheinenden Bauernhäuser mittlerer Grösse scheint stark von den Firstständerbauten beeinflusst: Unter einem Dach liegen, quer zur Firstrichtung aufgeteilt, in der Reihenfolge Wohnteil/

¹² Bericht des Dendrolabors Egger, Boll, vom 15. Oktober 1991.



Tenne/Stall alle erforderlichen Räume nebeneinander. Über eichenem Schwellenkranz erheben sich zweigeschossig durchlaufende Eck- und Wandständer mit erstaunlich starkem Querschnitt. Nicht selten sind es 35×25 cm. Die Mittellängswand verläuft in Firstrichtung mitten durch den Grundriss des Wohnteils, obwohl die Dachkonstruktion, anders als bei Firstständerbauten, eine

freiere Einteilung zulassen würde, zum Beispiel eine Verkleinerung von Küche und Küchenkammer zu Gunsten grösserer Stuben und Nebenstuben. Auch Rähm- und Deckenbalken sind auffallend stark dimensioniert. Die Lage der Trennwand Stube/Nebenstube–Küche/Küchenkammer lässt sich bereits aussen an einem starken Wandständer ablesen, der zu Gunsten eines grösseren Stuben-

Abb. 7
 Frick, Hauptstrasse
 72 («Scherenberg-
 Haus»). Querschnitt
 durch das
 Hausgerüst mit der
 damals üblichen
 Konstruktion durch
 zweigeschossigen
 Abbund mit
 kräftigen Ständern
 und zentrierter
 Mittellängswand.
 Eigenwillige
 Dachkonstruktion
 mit Firstsäule auf
 Stuhljoch mit
 liegenden Säulen.
 Das strassenseitige
 Fachwerk wurde
 etwa Mitte
 19. Jahrhundert
 durch eine
 gemauerte Wand
 mit Korbbogen
 ersetzt (vgl. Abb. 17).

Küchen-Bereichs von der Mitte aus in der Regel Richtung Tenne versetzt ist (Abb. 9). Damit ist eine einfache Vierteilung des Wohnteils erreicht, der sich im oberen Geschoss wiederholt und dort somit die Errichtung von drei bis vier Kammern ermöglicht (bei älteren Bauten dürfte die Küche noch zweigeschossig gewesen sein, was eine Raumnutzung direkt darüber verhinderte). Es fällt auf, dass ein eigentlicher Hausgang ursprünglich fehlte. Man trat von aussen entweder direkt traufseitig in die Nebentube (Möhlin, Bienenweg 91, sowie Wallbach, Schulstrasse 108 und Hohle Gasse 61) oder giebelseitig (Möhlin, Bahnhofstrasse 54) in die Küche ein (im Alltag dürfte für die Bewohner der Zutritt durch Mannstor und Tenne üblich gewesen sein, wie es heute noch mancherorts

geschieht). Das obere Geschoss wurde in der Regel durch eine Ausstertreppe erschlossen. Treppenaufgänge von der Küche oder vom nachträglich ausgeschiedenen Hausgang her wurden später errichtet. Zusätzliche Raumbedürfnisse konnten durch Anbauten in Firstrichtung erfolgen (Möhlin, Bienenweg 91), durch einen kreuzfirstartigen Anbau hinter Stall/Tenne (Möhlin, Bahnhofstrasse 91), aber auch durch Erweiterung auf der einen Traufseite (Möhlin, Bienenweg 91; Wallbach, Schulstrasse 108).

Mit dem Gebäude Bahnhofstrasse 54 in Möhlin konnten wir einen wenig veränderten Bau dieses Typs aus dem Jahr 1683 genauer untersuchen, bevor er leider Anfang Januar 1994 abgebrochen wurde. Die strassenseitige Schaufassade zeigt ein einfach gegliedertes Fachwerk

Abb. 8
 Eiken,
 Bahnhofstrasse 2.
 Fachwerkhaus von
 1740. Auch hier ist
 das Fachwerk wie
 in so vielen Fällen
 äusserlich kaum
 mehr erkennbar.
 Beim Wohnteil
 wurde trauf- wie
 giebelseitig wohl im
 19. Jh. eine
 Mantelmauer
 aufgezogen.



8

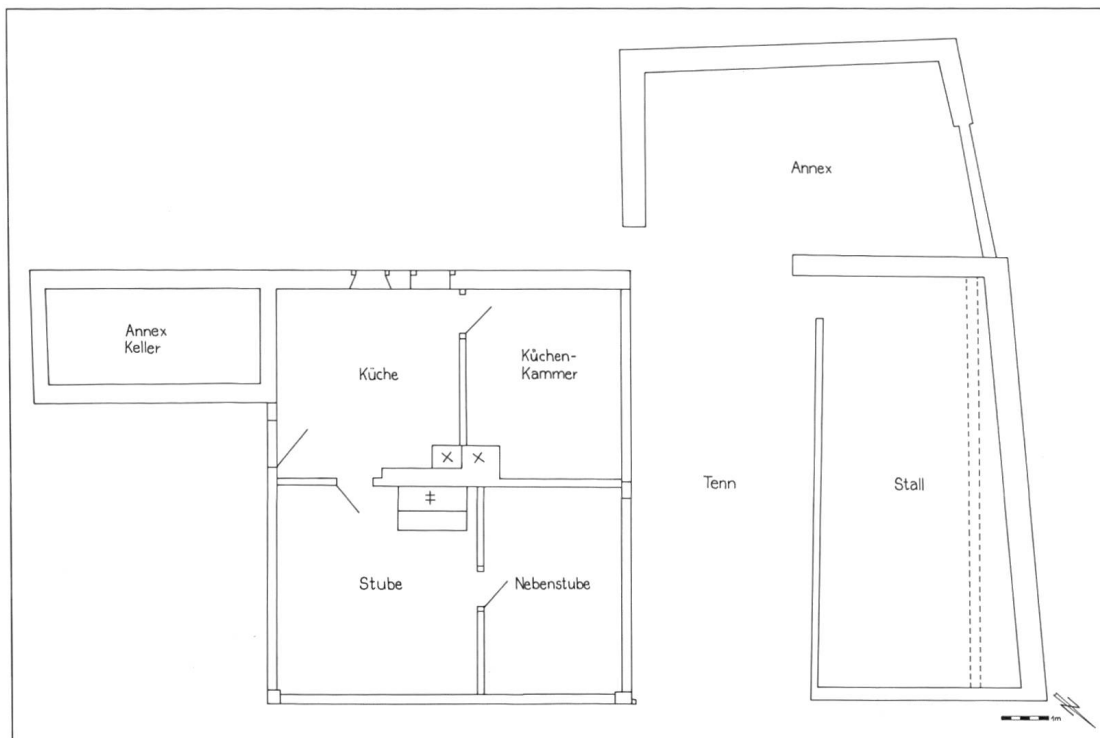


Abb. 9
Möhlin,
Bahnhofstrasse 54.
Grundriss des
Fachwerkbaus von
1683, wie er sich im
Kernbau aller
bisher festgestellten
Bauten dieser
Epoche wiederholt:
Einfache
Vierteilung des
Wohntrakts, die sich
im Obergeschoss
wiederholt. Hier
direkter Eingang
giebelseitig in die
Küche, bei andern
Bauten
üblicherweise
traufseitig in die
Nebenstube. Zugang
zu Tenne und Stall
von der
Küchenkammer her.
Die Annexbauten
stammen wohl aus
dem 18. Jh., auch
der Stall wurde
nachträglich
verbreitert
(gestrichelt:
ursprüngliche
Wandflucht, wie sie
im Obergeschoss
noch vorhanden
war).

mit nur wenigen, meist hohen, unregelmässig verteilten Fensteröffnungen (Abb. 10, 11). Der Jochbalken war mit der deutlich eingekerbten Jahrzahl und einer merkwürdigen Inschrift versehen (Abb. 24). Der sonnseitige Giebel fällt durch die Laube auf sowie durch die drei Türöffnungen, für jedes Geschoss eine (Abb. 12). Waren hier ursprünglich wohl nur die beiden Eckständer durchgehend, finden wir in der Trennwand Tenne/Wohnen gleich fünf zweigeschossige Pfosten, die diese Wand recht wuchtig erscheinen lassen (Abb. 13).

Als Besonderheit dieses Bautyps darf die Eingliederung in eine ganze Häuserzeile gelten, wie wir ihr in Wallbach an der Hohlen Gasse (Häuser Nr. 60–64) begegnen. Beim Haus Nr. 60 könnte es sich auch um einen nachträglichen Anbau handeln, der möglicherweise aus

einem eingeschossigen Fachwerkkubus auf gemauertem Erdgeschoss besteht (Abb. 14). Solches Fachwerk, das ein einzelnes Stockwerk umfasst, konnte bisher ebenfalls an verschiedenen Bauernhäusern dokumentiert werden. Bemerkenswert ist das Beispiel aus Eiken, Hauptstrasse 69, wo ein für unsere Gegend auffallend aufwendig gestaltetes Fachwerkgeschoss in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts auf das bereits erwähnte, in spätgotischer Manier gemauerte Haus von 1570 aufgesetzt wurde (Abb. 6). Wesentlich bescheidener ist das Abbruchobjekt Hauptstrasse 111 in Magden. Hier wurde – wohl ebenfalls in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts – ein Baukörper aus Fachwerk auf ein gemauertes Erdgeschoss gestellt (Abb. 15 und 16). Dieser gemauerte Teil dürfte ursprünglich Kellerräume, möglicher-

weise auch Werkstätten eines Handwerkers, enthalten haben. Das Wohngeschoss befand sich darüber und könnte von Anfang an zwei Familien als Behausung gedient haben. Wegen der Enge an der Strassengabelung hatte es für landwirtschaftliche Wirtschaftsbauten unter dem gleichen First keinen Platz. Diese waren in einem traufseitigen Anbau untergebracht.

Das 30-Fuss-Haus: Ein Fricktaler Normtyp?

Bei der Auswertung der Planzeichnungen für diesen Beitrag fiel uns auf, dass die Breite der bisher dokumentierten Häuser, die zwischen 1570 und 1750 errichtet wurden und im Querschnitt eine Fachwerkkonstruktion aufweisen, mit wenigen Ausnahmen immer etwas über 9 m beträgt. Weil auch die Geschosshöhen nicht wesentlich voneinander abweichen, ergibt sich daraus bei ebenfalls etwa gleichbleibenden Dachneigungen eine durchschnittliche Firsthöhe von etwa 10,5 bis 11 m ab Boden. Vor allem die fast normiert erscheinende Breite dürfte kein Zufall sein. Als Grundmass können wohl 30 Wiener Fuss angenommen werden. Dieser beträgt mathematisch genau zwar 31,6 cm, was 9,48 m entspricht. Dieses Mass wird kaum je so genau getroffen, aber die damaligen Handwerker dürften nicht über einen so langen Zeitraum gleich genau geeichte Messwerkzeuge verwendet haben. Schon eine geringe Abweichung von der Norm kann mit 30 multipliziert die festgestellten Abweichungen von 20–30 cm ergeben. Eine umfassendere Auswertung aller bisher ermittelten Masse könnte in dieser Hinsicht sicher noch viele Überraschungen zutage fördern.

Das Mass von 30 Fuss für die Hausbreite scheint aber auch bei den First-

ständerbauten beliebt gewesen zu sein, was im folgenden für Oberhof und Oeschgen kurz untersucht werden soll. Von 26 Häusern in Oberhof, die 1805 offensichtlich diesem Typ entsprachen, hatten 1828 deren 8 eine Breite von 30 Fuss, weitere 10 eine solche von 31 bis 34 Fuss, wobei zu bedenken gilt, dass bei einigen dieser breiteren Bauten in der Zwischenzeit eine Mantelmauer vorge-setzt worden sein könnte. Eine Kurzuntersuchung der entsprechenden Daten ergibt für Oeschgen, dass 1828 von 35 Bauten deren 11 zwischen 30 und 33 Fuss breit waren. Hier waren aber wesentlich mehr Häuser um einiges breiter: 16 Bauten massen zwischen 38 und 48 Fuss in der Breite (etwa 12 bis 15 m). Trotzdem zeigt sich, dass bei mittleren Bauten das Mass von 30 Fuss für die Breite sehr beliebt war, auch bei Bauten, die nicht in Fachwerktechnik errichtet worden waren.

Fachwerk: Eine holzsparende Bauweise?

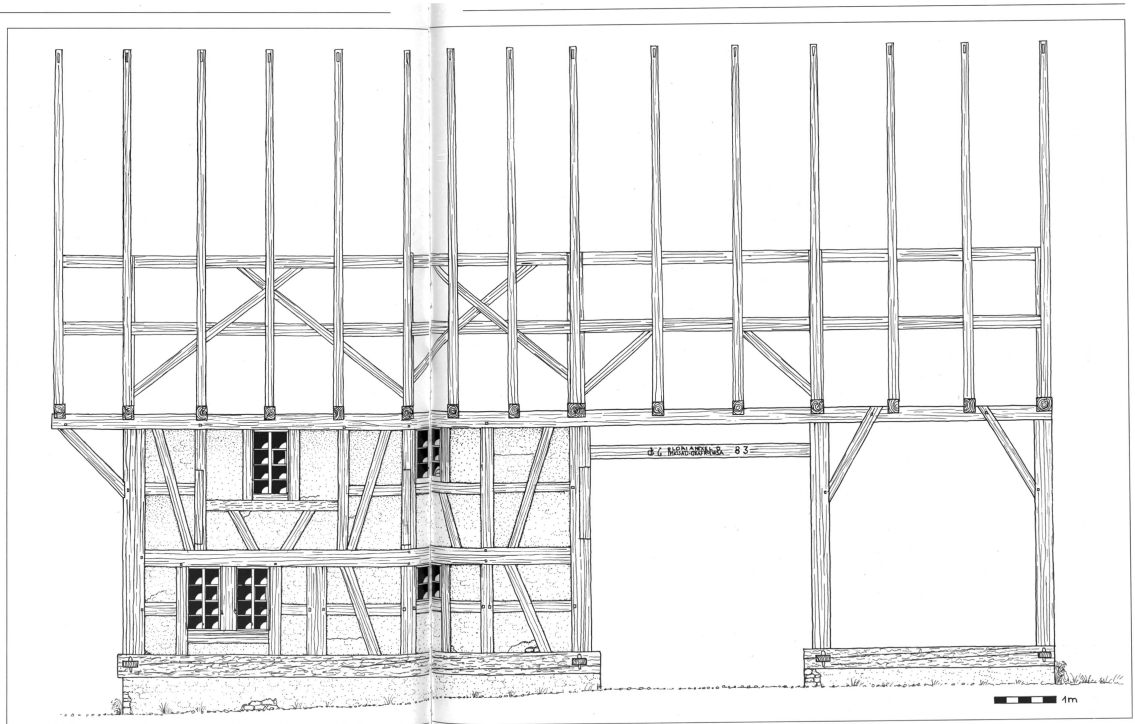
In der Literatur wird hin und wieder darauf hingewiesen, dass der Fachwerkbau eine holzsparende Bauweise sei, die deshalb den Ständerbau mit Wandfüllungen aus Bohlen verdrängt habe¹⁵. Schon ein erster Blick zeigt, dass vor allem die Wandfüllung die Bohlenwand- von der Fachwerkkonstruktion unterscheidet – und dies nachhaltig, ein echter Trompe-l'oeuil-Effekt: An einem Fachwerkbau ist auf den ersten Blick wirklich nicht viel Holz zu sehen. Eine genauere Betrachtung offenbart aber, dass das tragende Gerüst, das gesamte Dach, vor allem auch der Innenausbau (Wände, Böden und Decken) bei beiden Techniken etwa gleich viel Konstruktionsholz verschlin-

¹⁵ Zum Beispiel Gschwend 1974, S. 7.

gen. Die Füllungen der Aussenwände dürften insgesamt wohl weniger als fünf Prozent des gesamten Holzbedarfs ausmachen. Der spätestens seit dem 18. Jahrhundert zunehmend beklagte Mangel an Bauholz dürfte sich in erster Linie auf das sogenannte Sagholz bezogen haben. Weil die zu Bauholz genutzten Nadelholzbestände durch gesteigerten Bedarf einer laufend abnehmenden Umtriebszeit unterlagen – anders ausgedrückt: vor der Reife geschlagen wurden¹⁴ –, nahm der durchschnittliche Stammdurchmesser entsprechend ab. Sagholzer, auch Klötze genannt, Bäume also, deren Stammdurchmesser etwa 50 und mehr Zentimeter betrug, wurden

¹⁴ Die Umtriebszeit bezeichnet den Zeitraum zwischen Anpflanzung und Ernte eines Baumbestandes. Während in den ersten 40, 50 Jahren ein grosser Holzzuwachs festzustellen ist und die Stämme deshalb auch schon nach spätestens 50, 40 Wachstumsjahren für Bauholz genutzt werden können (sogenanntes Rafenholz für Rafen und Dachsparren sowie Riegholz für Pfosten, Riegel, und Streben), nimmt der sichtbare Zuwachs mit zunehmendem Alter bzw. Stammumfang kontinuierlich ab: bei gleichem oder gar grösserem Holzzuwachs werden die Jahrringe trotzdem enger (was z. B. bei der Jahrringanalyse zur Altersbestimmung durch eine mathematische Formel wieder ausgeglichen werden muss).

Abb. 10
Möhlín,
Bahnhofstrasse 54.
Strassenseitige
Schaufassade mit
teilweise
rekonstruiertem
Fachwerk aufgrund
der Befundlage.
Auffallend das
einfach gegliederte
Fachwerk und die
unregelmässig
verteilten, schmalen
und meist hohen
Fenster.
Sparrenfach auf
fünf Stuhljochen,
ohne Firstpfette.



immer rarer¹⁵. Gerade diese wurden jedoch, von Hand aufgesägt, für die Füllungen der Bohlenwände verwendet. Weil durch das Sägen praktisch kein Abfall entstand, muss im übrigen diese Technik als holzsparend bezeichnet werden. Aus dünneren Holzsortimenten liessen sich hingegen alleweil noch Riegel, Streben und Pfosten hauen – eine eher verschwenderische Technik, wenn man bedenkt, dass bei der Bearbeitung mit dem Beil pro Rundholz nur *ein* Kantholz hergestellt werden konnte, wodurch enorm viel Abfall entstand (der als Brennholz dennoch willkommen war!).

Beim Bau eines Fachwerkhäuses konnte die Bauherrschaft zudem mit Hilfskräften kostensenkende Eigenleistungen erbringen. Beim Ausfachen mit Rutengeflecht, Strohwickeln, Spältlingen oder Bruchsteinen konnte die ganze Familie mithelfen, vor allem beim Mischen und Anbringen der Lehm-Stroh-Mischung und beim Verstreichen des Lehmputzes.

Das in Frick als Schernberg-Haus bekannte Kleinbauernhaus Hauptstrasse 72 war äusserlich nicht mehr als Fachwerkbau zu erkennen (Abb. 7 und 17). Im Dezember 1995 wurde es abgebrochen. Obwohl die ganze strassenseitige Fassade, der Westgiebel sowie am Ostgiebel das Geviert gemauert waren, auch die ursprünglich hölzerne Trennwand Tenne/Stall nachträglich durch Backstein ersetzt worden war, wurden bei diesem Abbruch 180 m³ lose geschichtetes Holz weggeführt¹⁶. Dieses wog 35 Tonnen, was gut 70 m³ Festholz entspricht oder einem riesigen Holzbalken von einem Quadratmeter Querschnitt und 70 m Länge.



11

Wie ist der Rückgang des Fachwerkbaus zu erklären?

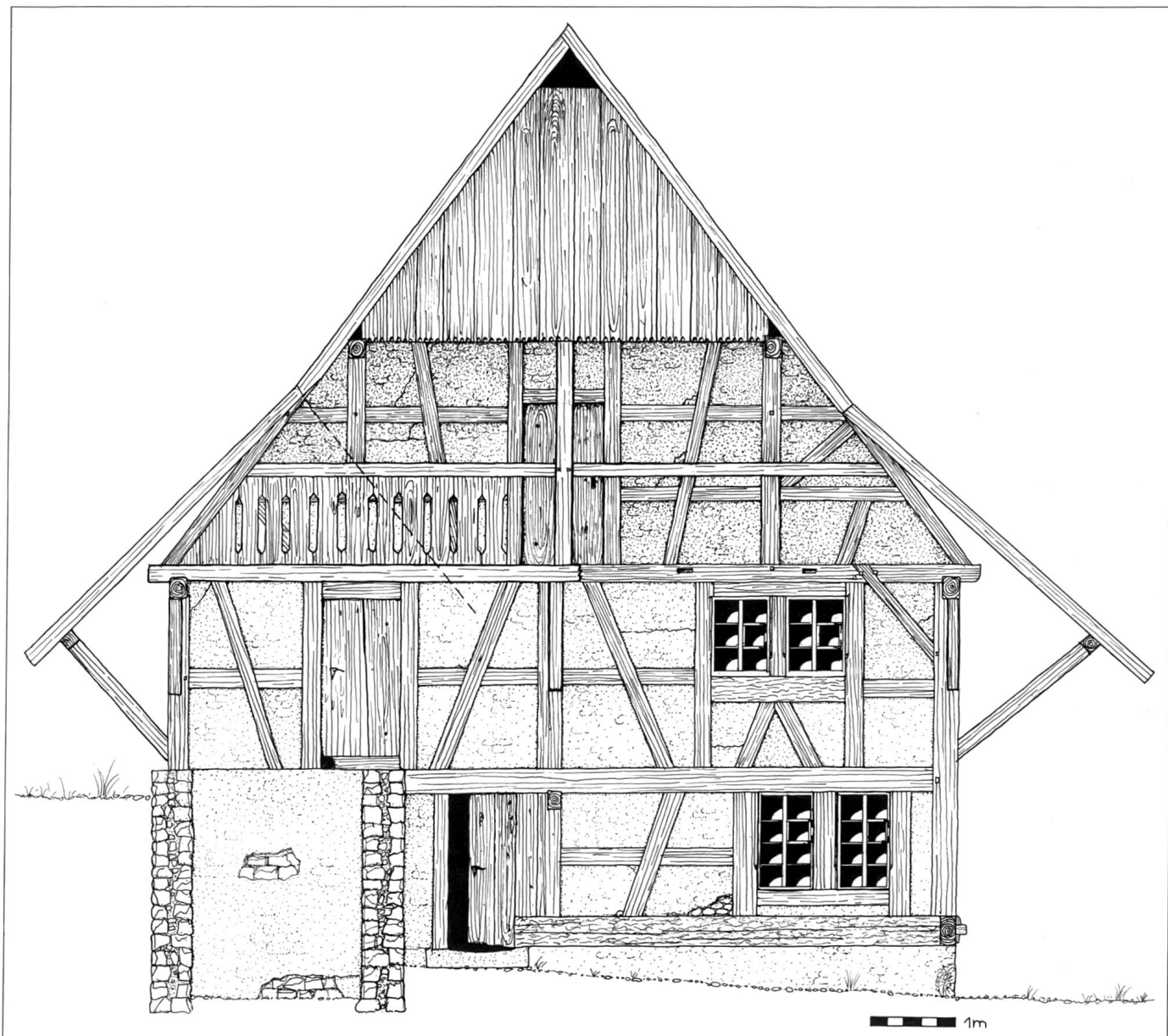
Das Holzangebot unserer waldreichen Juralandschaft hätte durchaus genügt, eine hochstehende und über Jahrhunderte reichende Tradition des Fachwerkbaus zu ermöglichen. Dass es ihn seit vielen Jahrhunderten bis in die neuste Zeit immer gab, steht nach unseren bisherigen Untersuchungen fest. Warum er sich nicht zu einer dominierenden Bauweise erweitern konnte, beziehungsweise

¹⁵ So meldete beispielsweise am 26. Februar 1774 der Forstknecht Johannes Guthauser dem Kamezialamt in einem Bericht über den Zustand der Waldungen im Wegenstettertal, in Hellikon, Zuzgen und Niederhofen stünden gesamthaft nicht mehr als 25 Sagbäume. Auch in Wegenstetten gäbe es keine Sagtannen, bloss Riegel- und Rafenholz, wie ihm der Schönauische Jäger anvertraut habe (StAAG 6284). In diesem Zusammenhang hatte das Amt die Frage zu klären, ob die Bewilligung zur Errichtung einer Sägemühle in Zuzgen erteilt werden sollte.

¹⁶ Dem Baumaschinenführer Andreas Schatzmann und den beteiligten Chauffeuren der Firma Knecht AG, Windisch und Frick, die den Abbruch besorgte, sei bestens gedankt für die Bereitschaft, Volumen und Gewicht des abgeführten Holzes genau zu erfassen und uns dies mitzuteilen.

Abb. 11
Möhl, Bahnhofstrasse 54. Abbruchsituation nach Entfernung der Dachhaut: Das zur Dokumentation freigelegte Fachwerk lässt das ursprüngliche Erscheinungsbild für kurze Zeit erahnen.

Abb. 12
Möhl, Bahnhofstrasse 54. Südseitiger Giebel mit halbseitig rekonstruierter Laube aufgrund der Befundlage. Links der nachträglich angefügte, gemauerte Keller im Schnitt.

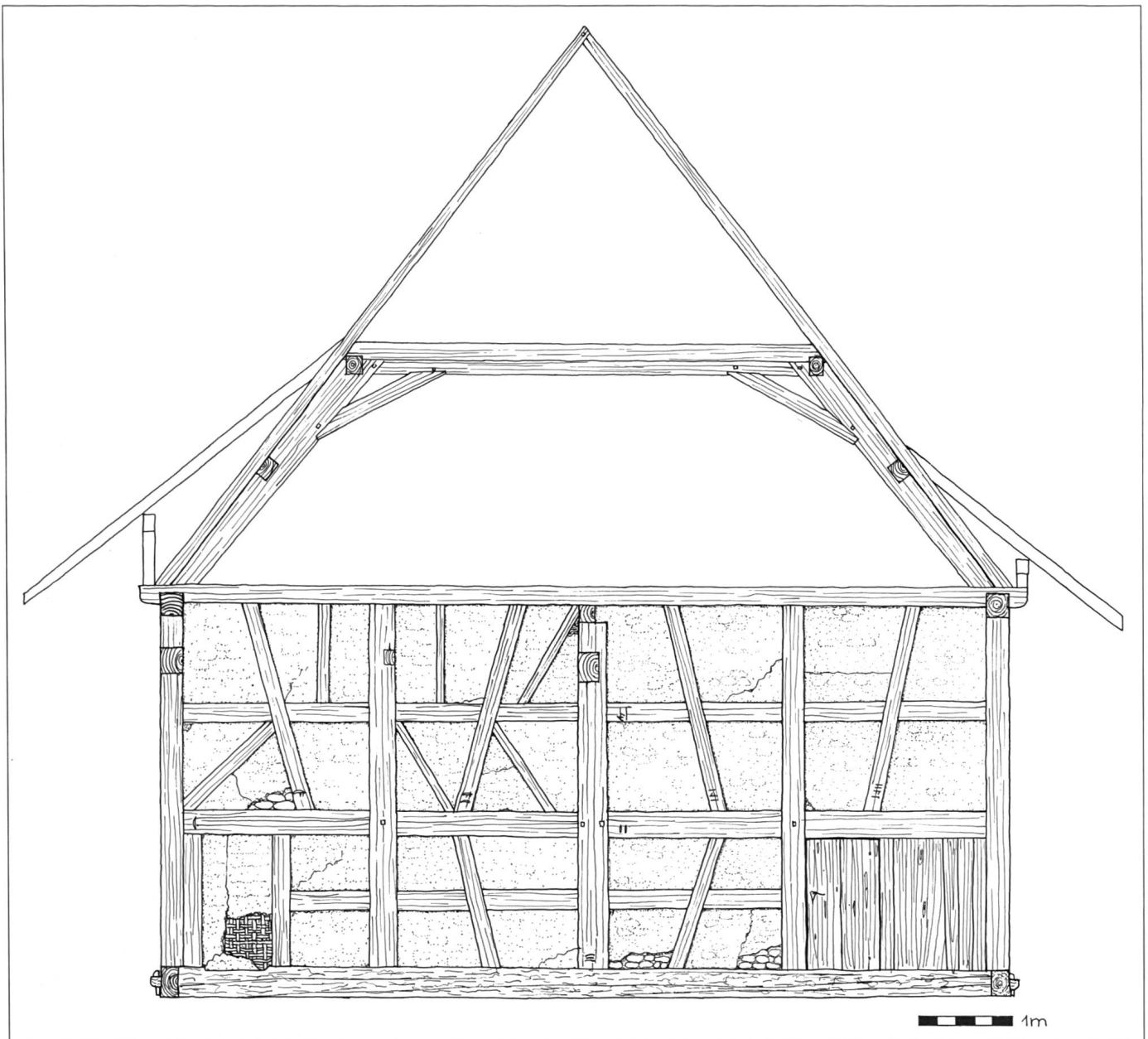


12

warum die um 1700 festzustellende steigende Tendenz zu vermehrtem reinem Fachwerkbau offenbar nach 1750 ebenso stark wieder abnahm, dies dürfte aus heutiger Sicht noch schwierig zu beantworten sein.

Ob die gesetzlichen Änderungen aus der Zeit nach 1750, die vornehmlich den Firstständerbau zum Verschwinden brachten¹⁷, auch die Errichtung von

¹⁷ Opferkuch 1977, S. 174 ff. Fasolin 1991, S. 95 ff.



15

Fachwerkbauten einschränkten, müsste im einzelnen noch geklärt werden.

Das Traditionsbewusstsein und der Geschmack der Bauherren wie der Handwerker dürfte eine Rolle gespielt

haben. Die stark zunehmende Tendenz zu vermehrter Steinbautechnik dürfte ebenso mitgespielt haben wie die Tatsache, dass in unserer Gegend ausser den Grundswellen kaum Eichenholz zum

Abb. 15
Möhlin, Bahnhofstrasse 54. Der Querschnitt offenbart eine Trennwand Tenne/Wohnen mit fünf zweigeschossig

durchgehenden Ständern. Kurioserweise wurde die Zugangstüre in der linken Ecke kurz nach dem Bau durch eine Flechtwerkfüllung wieder geschlossen. Benützt wurde die Türe rechts von der Nebenküche her.

Abb. 14
Wallbach,
Häuserzeile Hohle
Gasse 60–64. Die
Renovationsarbeiten
am Haus Nr. 60 von
1988 bringen für
kurze Zeit das
ansonsten an der
ganzen Häuserzeile
verputzte Fachwerk
(hier: eingeschossig
auf gemauertem
Erdgeschoss) zum
Vorschein. Das
anschliessende
Haus Nr. 61 von
etwa 1710 besteht
aus dem erwähnten
zweigeschossig
abgedunden
Fachwerk.

Bau benützt wurde. Weil das verwendete Nadelholz an exponierten Stellen¹⁸ (Wetterseite, schattiger Standort, nachlässiger und unsachgemässer Bauunterhalt) weniger dauerhaft ist, könnten deshalb auch grössere Unterhaltskosten gegen die Verwendung von Fachwerk gesprochen haben.

Es muss leider festgestellt werden, dass unzählige schöne Fachwerke der erwähnten Bauphase im 17. und 18. Jahrhundert im Laufe der Zeit auf der strassenseitigen Schauseite hinter einem Verputz verschwanden (Abb. 18), durch eine vorgesetzte Mantelmauer verdeckt (Abb. 8) oder vollständig gegen eine Bruchsteinmauer ersetzt wurden (Abb. 17). Im Bereich des Stalls, wo das Holz durch die Abnutzung stärker litt, scheint dies verständlich. Weil die ursprünglichen Fassaden durch eher kleine Reihenfenster gegliedert waren, könnte der Wunsch nach mehr Licht durch einzelne, regelmässig angeordnete Fenster, wie es dem aufkommenden Geschmack entsprach, zu erheblichen Veränderungen der Konstruktion wie

auch des Erscheinungsbildes geführt haben. Bei frühzeitiger Erkennung, richtiger Planung und sachgemässer Restaurierung liesse sich in den Fricktaler Dörfern der eine oder andere Fachwerkbau zur Bereicherung des Ortsbildes wiederherstellen.

Fachwerk: Gefüllt mit Holz, Steinen, Lehm und Stroh

Zu den ältesten Fachwerkfüllungen zählt das mit Lehm verstrichene Rutenflechtwerk, wie es schon im Neolithikum bekannt war. Diese Technik hat sich bei uns sicher bis ins 18. Jahrhundert erhalten, als nachweislich noch Rauchhurden so gebaut wurden. An Fachwerkhäusern haben wir es nur noch gelegentlich angetroffen (Abb. 19), und zwar nur an Innenwänden. Aussenwände erhielten eine Füllung aus Bruch- oder Feldsteinen, die bei älteren Bauten mit Lehm, bei jüngeren mit Kalkmörtel gefügt wurden (Abb. 20). Wegen der geringeren Stabilität dieser gemauerten Füllungen wurden bei älteren Bauten, deren einzelne Gefache grösser waren als bei jüngeren, Bretter zur zusätzlichen Unterteilung eingefügt (Abb. 5). Wesentlich stabiler sind die Füllungen, bei denen in geringem Abstand gespaltene Holzlatten oder, bei älteren Bauten festzustellen, runde, ungeschälte Knebel senkrecht zwischen die waagrechten Balken geklemmt werden, um dann mit Lehmballen verstrichen zu werden (Abb. 21). Eher selten trifft man auf Verzierungen im Lehmverstrich (Abb. 22). Ausser Anstrichen mit Kalk sind uns bisher auch keine (farbi-

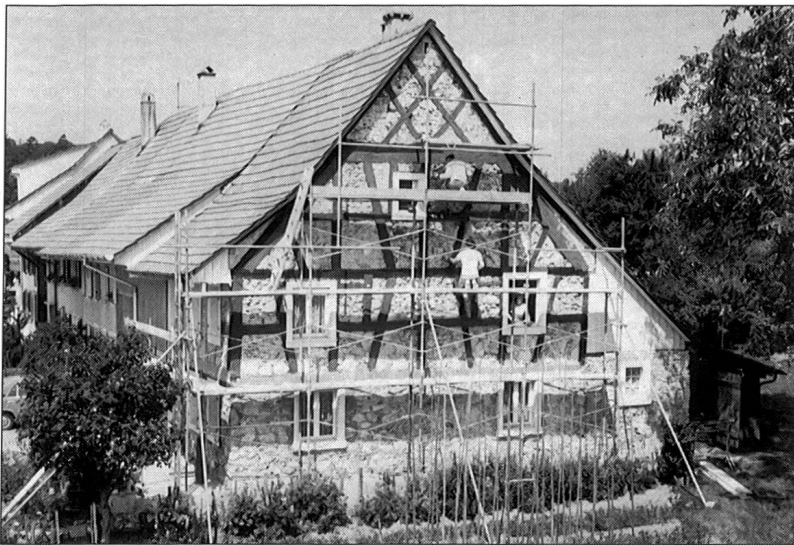


Foto: Familie Urben
14

¹⁸ Gemäss unseren Untersuchungen hatten die Fachwerkbauten im Gegensatz zu den strohgedeckten Firstständerbauten wenig Dachvorsprung als Witterungsschutz. Sie waren dadurch im Innern heller, zusätzlich im Obergeschoss bewohnbar, damit aber auch stärker dem Schlagregen ausgesetzt.

gen) Bemalungen am Fachwerk begegnet.

Zier und Schmuck an Fachwerkbauten
Wegen der starken Veränderungen bei Umbauten und Vergrößerungen sind leider auch nicht mehr viele Schmuck- und Zierelemente zu entdecken. Das Fach-

werk selber bildete einen gewissen Fasadenschmuck, und die weissgetünchten Füllungen neben dem angewitterten Holz verliehen den Häusern sicher ein freundliches Aussehen. Bearbeitungsspuren an eichenen Fensterbrüstungen am Haus Bahnhofstrasse 54 in Möhlin lassen darauf schliessen, dass diese

Abb. 15
Magden,
Hauptstrasse 111.
Heute verputztes
Fachwerk auf
gemauertem
Erdgeschoss,
Ansicht der
Giebelseite.

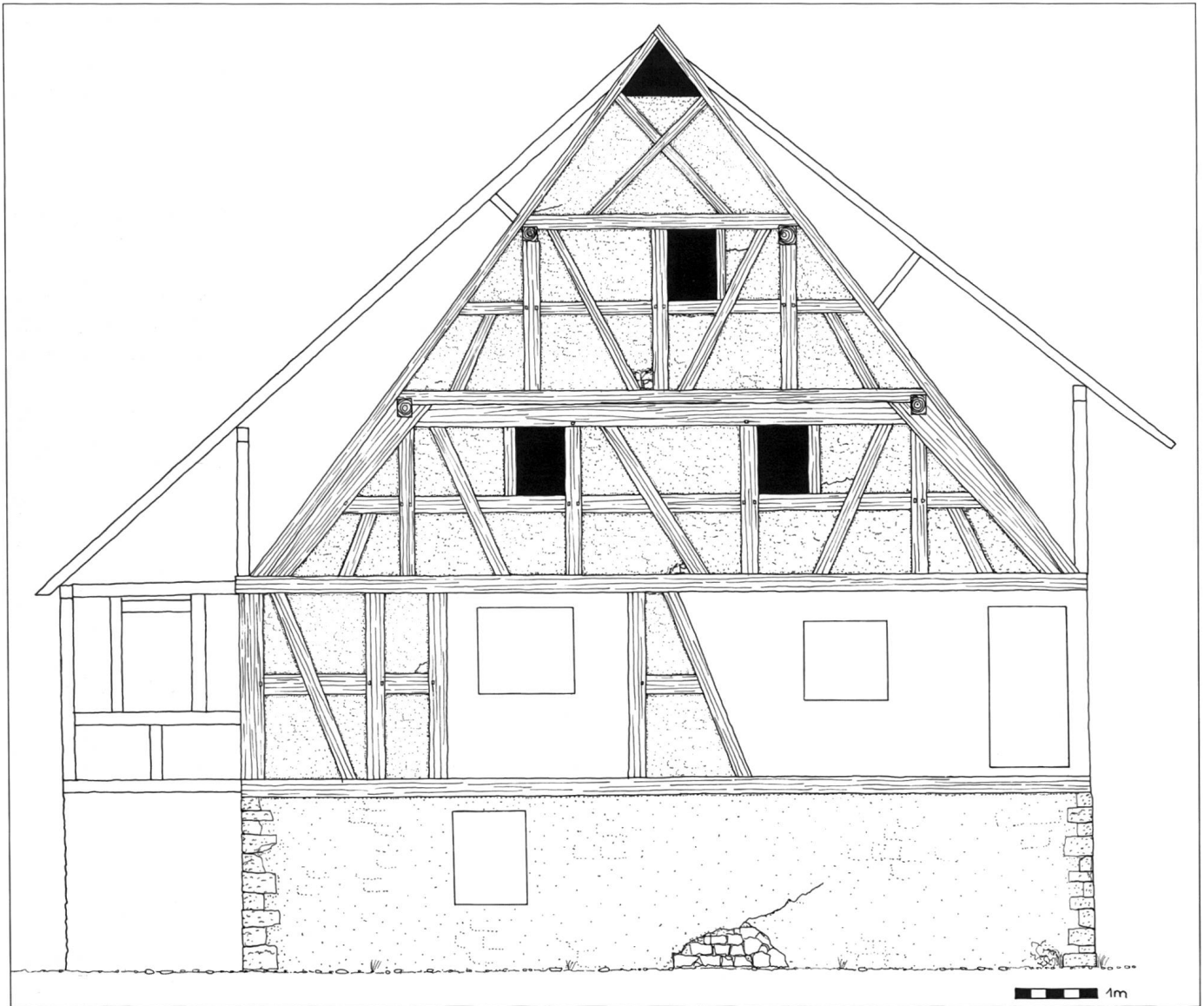


Abb. 16
Magden,
Hauptstrasse 111.
Fachwerk des
Giebeldreiecks und
Dachkonstruktion
mit stehendem
Stuhl von innen.
Sparrenlage im
Fussbereich
nachträglich
angehoben.
Rauchschwärze
durch ursprünglich
nur bis zum
Dachboden geführte
Rauchhurd.



16

Abb. 17
Frick, Hauptstrasse
72. Das nach dem
Dorfbrand von 1734
als Fachwerkbau
errichtete
Kleinbauernhaus
(vgl. Abb. 7) erhielt
im 19. Jh. eine
gemauerte Fassade
mit Korbbogen.
Dennoch wurden
beim Abbruch im
Dezember 1995
nicht weniger als
35 t oder gut 70
Festmeter Bauholz
abgeführt. Dies
zeigt, dass auch
Fachwerkbauten
eine riesige Menge
an
Konstruktionsholz
verschlangen.



17

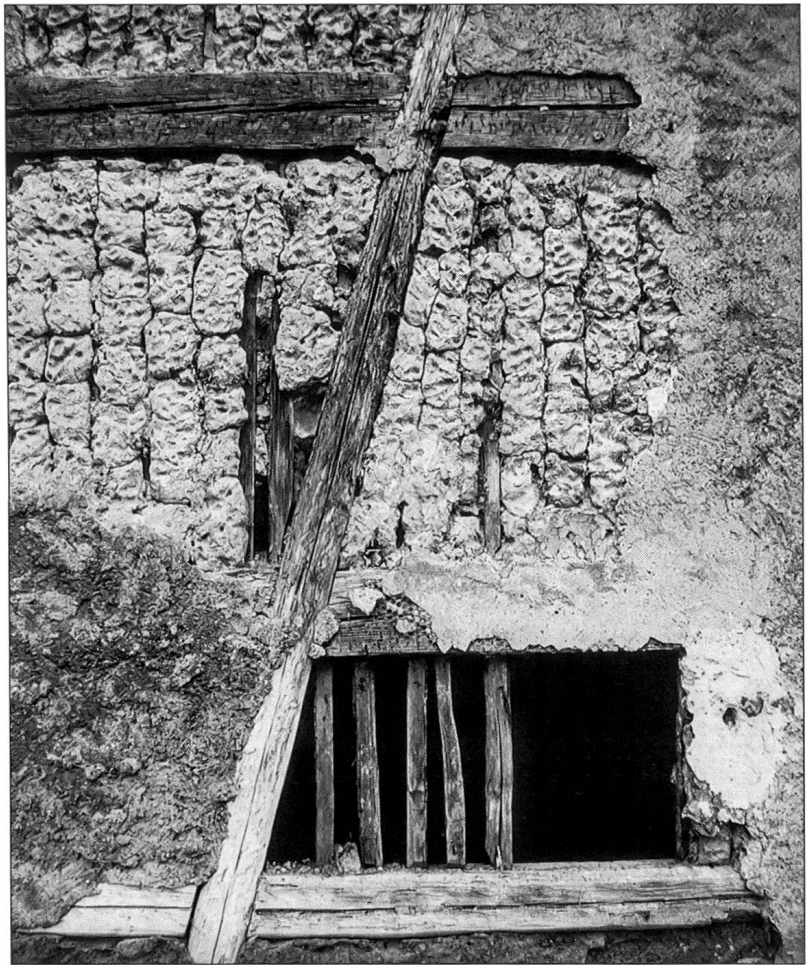
ursprünglich vorstanden und profiliert waren. Beim Aufbringen des Verputzes stürten diese Profile und wurden weggehauen, so dass wir nicht mehr wissen, wie sie aussahen.

Die Rekonstruktion des Eingangs am Haus Bienenweg 91 zeigt, dass auch diesem Bereich eine gewisse Bedeutung zukam¹⁹. Hier wurde über dem rundbogig gestalteten Tüргewände die Jahrzahl, die sich leider nur unvollständig erhalten hat, eingekerbt.

Häufig wurde auch der Jochbalken für Inschriften benutzt. Am Haus Bahnhofstrasse 54 in Möhlin stellt uns diese gar vor bisher ungelöste Rätsel (Abb. 24). Die obere Zeile bedeutet «Gloria in excelsis Deo», die untere Zeile konnte bisher nicht entziffert werden. Einfacher liest sich da die Inschrift am ehemaligen Fachwerkhaus Schulstrasse 108 in Wallbach (Abb. 25). Am Haus Bahnhofstrasse 2 in Eiken zeigt sich, dass wohl bei den meisten Fachwerkbauten der Stolz der Zimmerleute sich in einfachen Inschriften zum Abschluss des gelungenen Werkes äusserte (Abb. 25).

Schlussbetrachtung

Der vorliegende Bericht kann nicht mehr als eine grobe Annäherung an das vielschichtige Thema des Fachwerkbaus im Fricktal sein. Immerhin kann bei heutigem Wissensstand dargelegt werden, dass der Fachwerkbau in unserer ländlichen Gegend eine lange Tradition hat, die sich in direkter Kontinuität bis in die frühe Neuzeit zurückverfolgen lässt. Nach den grossen Brandzerstörungen des Dreissigjährigen Krieges sowie nach grösseren Dorfbränden wurden offenbar seit Mitte des 17. Jahrhunderts – wie vor allem entlang der Hauptverkehrsachse Möhlin–Frick festgestellt werden konnte – vermehrt Häuser in Fachwerk-



18

technik errichtet, die sich in ihrer urtümlich wirkenden Grundkonzeption sehr ähnlich sind und stark an die Bauweise der Firstständerbauten erinnern.

Weil dem Fachwerkbau eigentlich bisher nicht die ihm zukommende Beachtung geschenkt wurde, sind weitere detaillierte Untersuchungen und Dokumentationen notwendig, um diese ersten Eindrücke zu erweitern und aufgeworfene Fragen zu klären. Auch bei der Raumplanung in historischen Ortsker-

Abb. 18
Möhlin, Bienenweg 91. Ostwand der um 1720 angefügten Remise. Häufig ist das Fachwerk nicht mehr erkennbar, weil es hinter Verputz oder anderen baulichen Veränderungen verborgen liegt. Es sollte eigentlich nicht erst durch Vergammung oder Abbruch eines Gebäudes wieder zum Vorschein kommen.

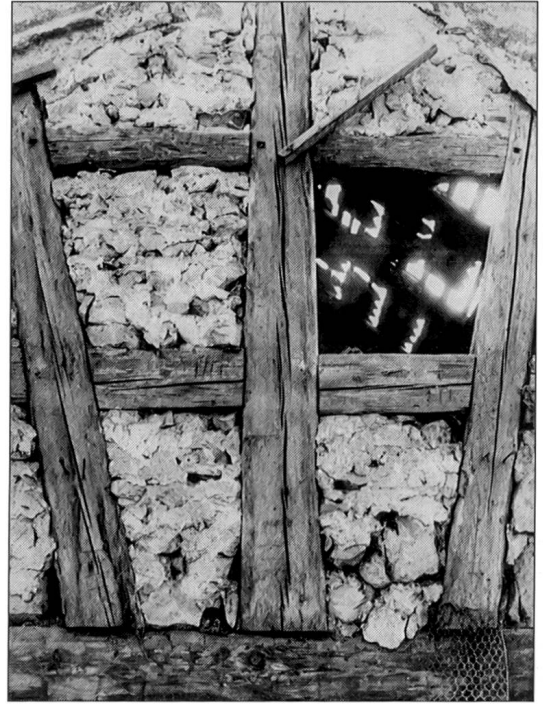
¹⁹ Vgl. VJzSch Jg. 64, 1990, S. 118.

Abb. 19
Möhlin,
Bahnhofstrasse 54.
Fachwerkfüllung
aus
lehmverstrichenem
Rutengeflecht im
Haus von 1685
(Trennwand
Tenne/Stube).



19

Abb. 20
Zeihen, Mitteldorf
61. Fachwerkfüllung
aus Bruchsteinen
im Giebelndreieck
(18. Jh.).



20

Abb. 21
Möhlin, Bienenweg
91. Fachwerkfüllung
aus runden,
stehenden Knebeln
aus der Bauzeit von
etwa 1685
(Trennwand
Stall/Remise).



21

Abb. 22
Magden,
Hauptstrasse 111.
Fachwerkfüllung
aus stehenden,
gespaltenen Latten,
Lehmverputz mit
diagonalem
Fingerstrich
(Innenwand,
18./19. Jh.).



22



23

Abb. 23
Eiken,
Bahnhofstrasse 2.
Inschrift «17 MD 40»
am Jochbalken. Das
übrige Holzwerk
stammt aber
deutlich aus
jüngerer Zeit.

nen sind diese Erkenntnisse unseres Erachtens bisher zu kurz gekommen, und wir hoffen, mit unserem Beitrag einen Denkanstoss geben zu können.

Für ein besseres Verständnis der vorgestellten Fachwerkhäuser ist die Auswertung der Dokumentationen und die Veröffentlichung von Hausmonografien nötig, die auch Einzelheiten gerecht werden. Die eine oder andere Darstellung soll deshalb in lockerer Folge in dieser Zeitschrift erscheinen.

Quellen

Dokumentationen von Abbruch- und Umbauobjekten vornehmlich in Frick, Eiken, Wallbach, Möhlin und Magden sowie weiteren Orten im Archiv der Gruppe Hausforschung.

Literatur

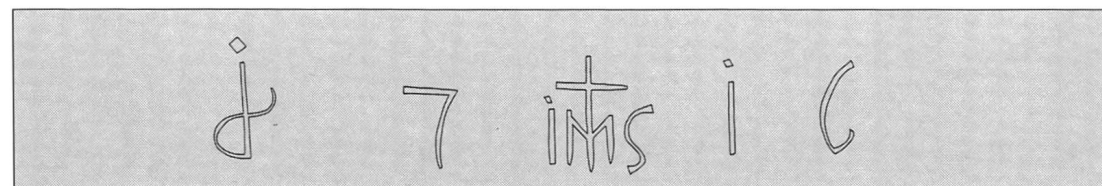
- Blaser, Walter: Bauernhausformen im Kanton Aargau. Aarau 1974.
- Fasolin, Werner: Als ich einer Herberg höchstbedürftiger Mann bin. In: VJzSch 1991, S. 95 ff.

- Gschwend, Max: Ländlicher Hausbau in der Regio Basiliensis. In: Basler Geographische Hefte Nr. 5, Basel 1974.
- Hunziker, Jakob: Das Schweizerhaus; 5. Abschnitt: Das dreisässige Haus. Aarau 1908. (Das Werk wurde erst nach Hunzikers Tod herausgegeben. Seine Angaben beruhen auf Beobachtungen, die er in den 1880er Jahren aufzeichnete.)
- Opferkuch, Dieter: Der Einfluss einer Binnen- grenze auf die Kulturlandschaft. In: Basler Beiträge zur Geographie, Heft 21. Basel 1977.
- Phleps, Hermann: Alemannische Holzbau- kunst. Wiesbaden 1967 und Karlsruhe 1988 (Reprint).
- Rudin, Kurt: Höflingen bei Rheinfelden. In: Rheinfelder Neujahrsblätter 1967. Rheinfelden 1967.
- Vosseler, Paul: Der Aargauer Jura. Aarau 1928.
- Wälchli, David: Archäologischer Befund zum Bauernstand der frühen Neuzeit in Oeschgen. In: VJzSch 1994, S. 74 ff.
- Weiss, Richard: Häuser und Landschaften der Schweiz. Erlenbach-Zürich 1959 und 1973.
- Weiss, Walter: Fachwerk in der Schweiz. Basel 1991.



24

Abb. 24
Möhlin,
Bahnhofstrasse 54.
Nach Originalabrieb
reduzierte Inschrift
vom Jochbalken.
Die obere Zeile
bedeutet «Gloria in
excelsis Deo», der
Sinn der zweiten
Zeile bleibt
vorderhand
rätselhaft.



25

Abb. 25
Wallbach,
Schulstrasse 108.
Nach Originalabrieb
reduzierte Inschrift
vom Jochbalken
(heute in Eingang
des Neubaus
integriert).